

Aus der Bezirks-Schulpflege Winterthur : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 9. November 1877.

Nro. 45.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

Aus der Bezirks-Schulpflege Winterthur.

Referat über die Frage: Ist der Gebrauch der Feder und die Beseitigung der Schiefertafel schon auf der ersten Schulstufe als Fortschritt zu begrüssen und als zweckdienlich zu empfehlen?

I.

Wer schon in der ersten Schulklasse zu Papier, Dinte und Feder greift, der spricht natürlich damit den Satz aus, dass Tafel und Griffel des Gänzlichen aus der Schule zu entfernen seien. Ohne diese Konsequenz müsste die Neuerung schon von vorneherein als höchst ungerechtfertigt erscheinen. Die Neuerung mit dieser Konsequenz erscheint mir aber als eine durchaus übertriebene Forderung. Mir scheint, man springe von einem verwerflichen Extrem auf das andere.

Ein vernünftiger Mann, welcher wahrnimmt, dass der übermässige Genuss des Weines seiner Gesundheit nicht förderlich ist, wird kaum dazu kommen, gar keinen Wein mehr zu geniessen, sondern wird sich nur vor dem verderblichen Zuviel in Acht nehmen und sich beim unentbehrlichen und zuträglichen Maasse wol befinden.

Die Uebelstände, die der Schule in Sachen zur Last gelegt werden können, liegen nicht im Vorhandensein der Schiefertafel als Lehrmittel, auch nicht in ihrer Anwendung auf der untersten Stufe, wo sie das zweckdienlichste Mittel ist, sondern diese Uebelstände wurzeln in einer mangelhaften, einseitigen und kurzsichtigen Schulleitung, welche es übersieht, den Gebrauch der Schiefertafel auf das richtige Maass zu beschränken und rechtzeitig die Feder mit dem Griffel zu vertauschen; welche das Kind meist zum Sitzen bei Buch und Schiefertafel verbannt und nicht den nöthigen und wohlthätigen Wechsel in die Bethätigung des Schülers zu bringen weiss, nicht abwechselnd die Schulklassen an die Wandtafel, an Kreise in's Schulzimmer ruft, wo sie stehend Uebungen im Sprechen, Lesen, Schreiben und Rechnen vornehmen.

Ich gebe zu, dass es eine Zeit gab, wo die Schiefertafel eine übertriebene Rolle gespielt, und es mag vielerorts auch heute noch in dieser Richtung gefehlt werden. Zu der Zeit, wo man die Stahlfeder noch nicht kannte oder wo dieselbe noch nicht zum Gebrauche in der Schule sich eignete, war es nicht nur zu entschuldigen, wenn der Griffel mehr als die Feder gebraucht wurde, sondern es war durch die Umstände geboten, sich so einzurichten; denn die Rüstung der Kielfeder erforderte einen ungemein grossen Zeitaufwand. Gegenwärtig liegt freilich die Sache ganz anders. Die Zeit, wo die Reformschule noch mit den alten Vorurtheilen zu kämpfen hatte und ihre grossen Anforderungen an Gemeinde und Haushaltung stellen musste, lässt sich überhaupt kaum vergleichen mit der Zeit, in welcher

wir jetzt leben. Damals bewegte man sich innert den Grenzen ängstlicher Sparsamkeit und Einfachheit. Auch da, wo man mit Begeisterung für die Schule erfüllt war, musste man sich an das Nothwendigste und Unentbehrlichste halten. Schulhausbauten, Lehrmittel, Lehrerbeforderungen, Schulfonds nahmen gleichzeitig alle Kräfte in Anspruch. Damals hätte man die Frage betreffend Entfernung der Schiefertafel schon aus ökonomischen Gründen nicht aufwerfen dürfen. Heute soll man diesen Standpunkt nicht mehr einnehmen; doch ist es erlaubt zu fragen, ob denn wirklich immer das, was am meisten kostet, das Zweckdienlichste sei. Ich halte dafür, dass die Gewöhnung an Einfachheit, Sparsamkeit und Vermeidung jeder nutzlosen Verschwendung auch heute noch als ein Hauptmoment einer glücklichen Erziehung alle Beachtung verdient.

Wenn es sich um die Frage handeln würde, den Gebrauch der Schiefertafel zu beschränken, in der Meinung dass derselbe von Klasse zu Klasse immer mehr reduziert und in den oberen Klassen so zu sagen ganz dem Gebrauche von Feder und Papier Platz machen würde, so könnte ich ein derartiges Vorgehen nur begrüssen. Ich habe wirklich schon manche Schule gefunden, deren Schriften es bezeugen, dass die Schiefertafel allzusehr und allzu lange im vorherrschenden Gebrauche gestanden. Es gibt derartige Schulen, die es selbst in den oberen Klassen nicht zu einer ordentlichen, geläufigen Schrift bringen. Der Urzustand und die Unbeholfenheit derselben zeigen deutlich, dass es mit der fertigen Handhabung und sichern Führung der Feder noch sehr im Argen liegt. Noch schlimmer steht es gewöhnlich mit den schriftlichen Arbeiten im Rechnungswesen. Diese stecken nicht selten noch ganz in den Kinderschuhen. Das kann und wird anders werden, wenn man die vorgerückteren Klassen in zweckmässiger Weise mehr mit der Feder als mit dem Griffel arbeiten lässt und sie dabei an Ordnung und Genauigkeit gewöhnt.

Würde man damit noch den nöthigen Wechsel im Sitzen und Stehen, mit Uebungen in der Bank, an der Wandtafel und im Kreise verbinden, so müssten auch die Bedenken verstummen, welche man in sanitärischer Beziehung wegen nachtheiligen Folgen für das Auge und den Körperwuchs geltend macht.

So sehr ich aber die Beschränkung im Gebrauche der Schiefertafel befürworten muss, so wünsche ich denn doch nicht, dass der Schultafel ein ähnliches Schicksal widerfahre, wie der Gesetzestafel am Sinai. Ich bin überzeugt, dass es heute den Unwilligen ergehen müsste, wie es dem Moses ergangen, der die Tafeln, die er im Unwillen am Felsen zerschmetterte, durch neue ersetzen musste.

So warm ich also einen vermehrten zweckdienlichen Gebrauch der Feder begrüsse und empfehle, so entschieden muss ich es dagegen missbilligen, dass die Schiefertafel als

Lehrmittel gänzlich beseitigt werde. Griffel und Kreide scheinen mir als Lehrmittel ebenso unentbehrlich, als Bleistift und Feder es sind.

Wie man aber dazu kommen kann, schon auf der ersten Schulstufe den Griffel mit der Feder zu vertauschen und sich dabei einbilden kann, dass darin ein pädagogischer Fortschritt liege, — das zu begreifen, bin ich wirklich nicht im Stande.

Die Gründe, welche ich gegen den Gebrauch der Feder auf der ersten Schulstufe in's Feld führe, sind im Wesentlichen folgende:

Wenn man darüber entscheiden will, welches von zwei Mitteln das zweckdienlichere sei, muss man sich natürlich den Zweck klar machen, dem dieselben dienen müssen. Welches ist nun aber der Zweck, welchem sowohl die Feder, als auch der Griffel auf der ersten Schulstufe dienen soll?

Es will mir scheinen, es walte da und dort die irrige Ansicht, dass die Führung der Feder als Unterrichtszweck der ersten Klasse aufgefasst werden könne und dürfe. Wer diese Ansicht hegt, ist ganz und gar im Unklaren über den Zweck und die Aufgabe dieser Schulstufe. Selbst das Schreiben, d. h. das Auffassen und Nachbilden von Schriftformen, darf nur als Nebenzweck von untergeordneter Bedeutung in Betracht fallen. Die Aufnahme dieses Nebenzweckes ist nichts Anderes als eine Konzession, die man Denjenigen machen musste, welche mit Ungeduld auf praktische Erfolge warten und Freude und Geschmack an unreifen Früchten haben. Sonst wäre das eigentliche Schreiben besser aus der ersten Klasse weggeblieben. Der eigentliche Unterrichtszweck, welchem auf dieser Stufe der Griffel, die Kreide oder die Feder dienen soll, wird gewöhnlich mit dem Wort Formenlehre bezeichnet, liegt also in der Weckung und Bildung des Formensinnes und wird greifbar in der Auffassung und Nachbildung der Formelemente.

Im ersten Halbjahr kann das Nachbilden der Formelemente viel eher mit dem Wort Zeichnen, als mit dem Wort Schreiben benannt werden, indem die Schriftformen nur nebenbei in Berücksichtigung fallen. Wenn also die erste Schulstufe Kreide und Griffel, Wand- und Handtafel verlangt, so darf man nicht von der beschränkten Ansicht ausgehen, dass es sich dabei um blosses Schreibübungen handle. Nie und unter keinen Umständen darf der Haupt- oder Gesamtzweck, Vorführung der Formelemente, in dem Nebenzwecke einer Schreibübung aufgehen und diesem untergeordnet werden.

Wer sollte sich nicht schon genugsam überzeugt haben, wie wichtig das Verständniss der Formelemente für uns ist? Ohne gute Elementarbildung können wir entweder gar nicht oder nur schwer zu klaren Formbegriffen gelangen. Selbst das Verständniss der Schriftformen basirt auf dem Verständniss der Formelemente überhaupt.

Aber wie steht es bei den Schülern, welche nun in die Schule eintreten, mit dem Verständniss der Formen, mit der Entwicklung des Formensinnes? Im Allgemeinen sieht es hier spärlich und mager genug aus; äusserst wenig oder gar keine klaren Begriffe kommen da mit. Die Formelemente schlummern und ruhen im Verborgenen. Es muss daher als erste Hauptaufgabe der Schule erscheinen, durch Vorführung und Anschauung der Formelemente Licht, Leben und Klarheit in das dunkle Chaos zu bringen.

Um aber diesem Zweck zu genügen, ist die Schule genöthigt, die Formelemente zuerst einzeln und nach und nach in leichten Verbindungen vorzuführen, und die genaue Auffassung der Formelemente und die Schärfung des Formensinnes kann nur dadurch erzielt werden, dass der Schüler jene Elemente in seiner innern Vorstellung und im äussern Bilde auf irgend eine Art in hundertfacher Wiederholung reproduziert.

Ganz abgesehen von dem Mittel, welches wir hiezu

verwenden oder wählen, liegen für den Schüler in der Auffassung selbst schon genug Schwierigkeiten. Manchem Schüler fällt es ausserordentlich schwer, auch nur einfache Formen genau und exakt in sich aufzunehmen und äusserlich wieder darzustellen. Schon die Begriffsbildung und die Wiedererzeugung im äusserlichen Bilde nimmt die ganze Thätigkeit und Aufmerksamkeit des Schülers in Anspruch. Es tritt hierin sehr oft eine grosse Unbeholfenheit zu Tage. Selbst wenn der Formbegriff, welchen der Schüler in sich aufgenommen, ohne darstellende Mittel, Griffel oder Feder, auf photographischem Wege, sich wiedergeben liesse, so würden wir erfahren, dass die innere Vorstellung nur durch vielfache Vergleichung mit der angeschauten Form in genauen Einklang und in exakte Uebereinstimmung mit dieser gebracht werden kann.

Nicht weniger unbehülflich zeigt sich der Schüler aber in der Handhabung der Kreide und des Griffels. Schon diese beiden erfordern eine verschiedene Handhabung und bieten Schwierigkeiten genug, welche vom Hauptzweck ablenken.

Zur Nachahmung.

Wer die Militärkaserne in Zürich-Aussersihl besucht, findet in den Soldatenzimmern zur Bekanntgebung angeschlagen:

«Das Kantonskriegskommissariat Zürich bietet für die Dauer der Militärkurse im Zimmer 35, Erdgeschoss der Kaserne, zum freien Gebrauch für die Militärs aller Waffengattungen und Grade Mittel und Gelegenheit zum Lesen und Schreiben.

«Das Lokal ist geöffnet an Werktagen mittags 12 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 9 Uhr, an Sonntagen von 12 Uhr mittags bis nachts 9 Uhr.

«Die Benützung der Bibliothek, der Zeitungen und Schreibmaterialien ist unentgeltlich. Im Lesezimmer darf nicht gespielt, gesungen oder sonst musiziert werden; mündliche Unterhaltung mag nur stattfinden, wenn sie allfällige Leser und Schreiber nicht stört.

«Ein vom Schulkommando bezeichneter Unteroffizier handhabt den Aufsichtsdienst im Lesezimmer, verabfolgt das nöthige Schreibmaterial und füllt jeweilen abends vor Schliessung des Zimmers ein Rapportformular aus, das mit seiner Unterschrift versehen in den Briefschalter an der Thüre des Kommissariats geschoben wird.»

Diese Anordnung erschien uns so sehr beachtenswerth, dass wir den Kriegskommissär, Herrn Hauptmann Baltensweiler, um ein Exemplar des Autogramms baten, zwecks der hierseitigen Veröffentlichung. Das Kommissariat, das Initiant zu dem Vorgehen betreffs des Lesezimmers war, machte uns in gefälliger Weise auch Mittheilung über den bisherigen Erfolg des Unternehmens.

Seit Ende April 1877 lagen im Lesezimmer an Zeitschriften auf: 14 kantonale, 3 ausserkantonale und 6 militärische. Die letztern werden von der zürcherischen Militärbibliothek, die erstern von den Verlegern der Blätter gratis geliefert. Das durch die Militärdirektion Zürich entsprechend möblirte Leselokal wurde laut den Rapportlisten während des abgelaufenen Sommerhalbjahrs von mehr als 1200 Mann benutzt. «Stabs-, Truppen- und Unteroffiziere wie Soldaten ergreifen gerne die Gelegenheit, allda ihre Mussestunden in angenehmer und nutzbringender Weise zuzubringen.»

Hiermit glauben wir ein Stück Kulturkampf edelster Art, geführt auf dem demokratischen Boden der Volksbildung, signalisirt zu haben.